

Orwell kämpft mit O'Shaughnessy und O'Casey

Als die Tochter eines hohen Zollbeamten 1935 in London einen Schriftsteller trifft, der sich nach einem englischen Fluß Orwell nennt, hat sie bereits mehrere Berufe hinter sich. Fotos zeigen Eileen O'Shaughnessy (1905–45) als schlanke, dunkelhaarige Frau mit hübschem, etwas breitem Gesicht. Eileen wird als gebildet, witzig, hilfsbereit, nicht schüchtern, aber unaufdringlich und auch ihrerseits wenig zugänglich geschildert. Zuletzt betrieb sie ein Schreibbüro, bevor sie ein Psychologie-Studium aufnahm, beides in London. Ihr großer Bruder Laurence ist Mediziner und bereits eine Kapazität auf dem Gebiet der Herz- und Lungenkrankheiten. Eileen hatte ihm zeitweise als Sekretärin gedient. Wie Orwells Biograf Michael Shelden (1991) versichert, standen die Geschwister einander sehr nahe. Eileen habe Laurence »unendlich bewundert« – warum, schreibt Shelden nicht. Ein Grund war wohl die »brillante« Karriere des Bruders. Vielleicht waren auch inzestiöse Neigungen im Spiel? In einem der erhaltenen Briefe Eileens stößt man auf die reichlich unvermittelte Kennzeichnung, ihr ehrgeiziger Bruder sei »von Natur aus Faschist« (one of nature's Fascists). Das mußte sich freilich, falls es zutrifft, arg mit Orwells sozialistischen oder gar anarchistischen Positionen beißen. Doch die Blutsbande waren stark. Wenn sie ihren Bruder Laurence vom entgegengesetzten Ende der Welt bäte, sofort zu ihr zu kommen, täte er es – Orwell dagegen nicht. Orwell stelle sein Schaffen über alles.

Wie sich versteht, traf sie diese Feststellung noch nicht im Überschwang ihrer anfänglichen Verliebtheit. Damals arbeitet George Orwell halbtags in einem Buchladen und hat Anfangserfolge als Schriftsteller. Schon im Sommer 1936 mietet das Paar ein primitives Häuschen (mit Außenklo) in Wallington, 60 km nördlich von London, wo sich der lang aufgeschossene, hagere Orwell nun als Dorfkrämer versucht; daneben schreibt er an *The Road to Wigan Pier*. Wegen der Entfernung brach Eileen ihr Studium kurz vorm Examen ab, zumal ihr Orwell inzwischen einen Heiratsantrag gemacht hatte. Sie folgt hier ihrer romantischen Neigung. Sie betreut den Laden mit, hilft im Garten, kümmert sich um Dorfkindern. Doch es muß alles andere als eine Idylle gewesen sein, wie Briefen Eileens an eine Freundin zu entnehmen ist, die erst 2005 gefunden und von DJ Taylor im *Guardian* vorgestellt worden sind.* Die beiden stritten sich unablässig, »Mord oder Trennung« lagen in der Luft. Auch Eileens Botschaften aus Spanien verraten ihren häufigen Ärger über Orwell und ihre Angst um seine Gesundheit. Frisch verheiratet, hatte Orwell bereits Ende 1936 dem Mahnruf des republikanischen Spaniens gehorcht. Eileen folgt ihm im Frühjahr, nachdem sie als *POUM*-Sekretärin für Barcelona engagiert worden ist. Sie besucht ihn an

der Front. Im Sommer kommt umgekehrt Orwell nach Barcelona und nimmt an den berüchtigten dortigen »Bruderkämpfen« zwischen Kommunisten und Anarchisten teil. Kaum an die Front zurückgekehrt, inzwischen als Leutnant, wird Orwell verwundet (Halsdurchschuß). Wegen der Verfolgungen, denen die angeblich »trotskistische« *POUM* ausgesetzt ist, entschließen sich die beiden zum Rückzug aus Spanien.

Während Orwell die Festigung seiner Abscheu vor einem autoritären Sozialismus und eine endgültig zerrüttete Gesundheit mitnimmt, zehrt Eileen von der rätselhaften Beziehung zu Orwells ehemaligem Kommandeur Georges Kopp, inzwischen Häftling der (kommunistisch beherrschten) Republik. Er hatte ihr heftig den Hof gemacht. Vielleicht bot ihr Kopp Verehrung und Zärtlichkeit, die sie bei dem ihr angetrauten Schriftsteller, der vorzeiten, im kolonialen Burma, eine Art Bezirkssheriff gewesen war, vermissen mußte. Zwar erklärt sie der Freundin, nicht in Kopp verliebt zu sein, gesteht dies aber nicht diesem selber, weil sie sein Gefängnislos nicht noch verschlimmern will. Angesichts der engen Freundschaft der »Rivalen« hat sie starke Schuldgefühle.

Noch im selbem Sommer 1937 treffen die Orwells wieder in ihrem Häuschen ein. Sie lassen den Laden geschlossen, schaffen dafür Tiere an: Hund, Hühner, Enten, Ziegen. Im Folgejahr hat Orwell, der schon früher eine Lungenentzündung durchzumachen hatte, seinen ersten Sanatoriumsaufenthalt, wobei ihn Eileens Bruder Laurence betreut. Dieser kann keine Tuberkulose feststellen – sagt er jedenfalls seinem Patienten. Inzwischen ist Orwells Spanienbuch *Homage to Catalonia* erschienen. Im Winter 1938/39, einer ärztlichen Empfehlung folgend, halten sich die Orwells in Marrakesch, Marokko, auf. Doch neben Orwells Gesundheitszustand scheint sich auch die Beziehung zu Eileen nicht zu bessern. Orwells Hauptaugenmerk gilt nun dem Romanmanuskript *Coming Up for Air*. Eileen bewirbt sich bei Kriegsausbruch mit Erfolg bei der Zensurbehörde in London. Orwell hält zunächst an seinem Landleben fest. Eileen wohnt im Hause ihres Bruders und besucht Orwell hin und wieder. Erst im Sommer 1940 nehmen sie sich in London eine gemeinsame Wohnung. Orwell schreibt jetzt vor allem Essays und Kritiken für Zeitschriften, erfüllt patriotische Propaganda-Pflichten beim Rundfunk (der *BBC*) und tritt außerdem der *Heimwehr* bei. Die deutschen Luftangriffe beginnen. Eileens Bruder Laurence, inzwischen Sanitätsmajor und knapp 40 Jahre alt, fällt bei Dünkirchen, was sie bis an den Rand eines Nervenzusammenbruchs und in tiefe Depressionen führt, die mindestens anderthalb Jahre anhalten. 1941 stirbt zudem ihre Mutter. Freunde haben den Eindruck, Eileen wirke nicht nur müde, erschöpft, grau, vernachlässigt, sondern habe sich offenbar völlig in sich verkrochen. Ihrem Mann fehlte der rechte Zugang zu diesem Leid; die Auseinandersetzung mit Gefühlszuständen lag Orwell ohnehin nicht.

Shelden schreibt, nach dem Tod ihres Bruders sei Eileen »nie wieder dieselbe« gewesen, aber allmählich kehrten doch ihre Lebensgeister zurück. Um 1942 betreute sie im Rundfunk eine Sendung über (Kriegs-)Ernährung – sie stand jetzt an der *Kitchen Front*, so der Obertitel dieser Reihe. Das befriedigte sie. Weniger begeistert war sie allerdings davon, auch noch den eigenen Haushalt verrichten zu müssen. Zudem ließ sie sich von Orwell überreden, ein Kind zu adoptieren. Ihr Gatte war nämlich steril oder glaubte es zumindest. An ihr habe es jedenfalls nicht gelegen, versicherte sie Freunden laut Shelden, wenn es nie zu einer Schwangerschaft gekommen sei. Orwell wollte einen Jungen. Eileen gewann den nun adoptierten Richard tatsächlich lieb, und auch die Ehe erhielt Auftrieb. Daneben nahm sie starken Anteil an Orwells neuer Prosaarbeit *Animal Farm*, die ihn zum »Bestsellerautor« machen würde. Er hatte das Manuskript im Juni 1944 nach einem Luftangriff aus den Trümmern ihrer Wohnung gerettet – sie zogen um. Leider, so später auch Orwell, erlebte Eileen diesen Erfolg nicht mehr mit.

Anfang 1945 ging Orwell trotz schwacher Gesundheit für den *Observer* und die *Manchester Evening News* als Kriegsberichterstatter nach Frankreich. Er wollte die letzten Tage des Hitler-Regimes miterleben. Eileen zog mit dem kleinen Richard ins Haus ihrer Schwägerin Gwen. Mit Orwell wechselte sie Briefe. Auch mit Kopp, der inzwischen auf dem Festland als Agent abenteuerte, stand sie noch in Verbindung. Er heiratete Gwens Schwester Doreen, was Eileen vermutlich nicht ohne jede Eifersucht zur Kenntnis nahm. Doch in diesem Frühjahr wurde unvermutet Eileens eigene Gesundheit bedroht: man stellte Uterus-Geschwüre fest. Orwell kabelte seine Zustimmung zur Operation. Eileen schrieb ihm noch wenige Minuten vor der Operation mit Humor. Doch dann erlitt die 39jährige unter der Narkose einen Herzanfall und starb.

Orwell war entsetzt und flog sofort nach London, wo er freilich nur noch die Beerdigung besorgen konnte. Söhnchen Richard brachte er einstweilen bei Doreen unter. Wie es aussieht, blieben den Ärzten Vorwürfe erspart. Der Totenschein habe »klar und eindeutig« von »Herzversagen während korrekt verabreichter Narkose« gesprochen, teilt Shelden erstaunlich gutgläubig mit.** Bald darauf gestand Orwell einer neuen Bekannten, seine Ehe sei sicherlich oft schwierig gewesen, beide hätten einander unrecht getan, er sei Eileen auch »manchmal untreu« gewesen, aber sie hätten doch immer zueinander gehalten. Das dürfte zutreffen, zumal Orwell allgemein als verlässlich geschildert wird. Allerdings legen die Quellen den Eindruck nahe, Eileen habe »Seitensprünge« des Partners als ungleich bedrohlicher empfunden als umgekehrt ihr Ehemann. Und die Beziehung zu ihrem Bruder Laurence, die doch eine erhebliche Rolle gespielt zu haben scheint, liegt nach wie vor im Dunkeln.

Eines ist völlig klar. Als fragwürdiges Entgelt für die Mühen und Entbehrungen, die Eileen O'Shaughnessy mit dem werdenden Schriftsteller Orwell hatte, konnte sie noch nicht einmal das Lob miteinstreichen, das erst nach dem Erscheinen von *Animal Farm* und 1984 auf ihn gehäuft wurde. Das blieb Orwells zweiter Ehefrau Sonia Brownell vorbehalten. Ein geringer Trost: Auch George Orwell wurde nicht eben alt. Er starb 1950 mit 46.

∞ Verfaßt 2008

* DJ Taylor, »Another piece of the puzzle«, 11. Dezember 2005:

<https://www.theguardian.com/books/2005/dec/10/georgeorwell.classics>

** Michael Shelden, *George Orwell. Eine Biographie*, hier deutsche Ausgabe Zürich 2000, S. 522

•

Vorausgesetzt, einer hat zunehmend Schwierigkeiten gutes Lesefutter aufzutreiben. Nun stößt er in seinem *Brockhaus* (Band 16 von 1991) auf den Eintrag zum irisch-englischen, zumindest zeitweise vielgespielten Dramatiker Sean O'Casey (1880–1964). Zwar macht sich der Lesehungrige gar nicht so viel aus Dramen, aber als geborener Einfaltspinsel klammert er sich an die abschließende Bemerkung: »Seine sechsbändige Autobiographie (1939–56) schildert eindrucksvoll seinen Werdegang und gilt als Meisterwerk der Gattung.«

Also besorgt er sich das Meisterwerk. Er ergattert sogar ein kaum gelesenes antiquarisches Exemplar der deutschsprachigen *Diogenes*-Ausgabe*, die in typografischer Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt, von der Fadenheftung bis zum grünen Leinenumschlag, und alles für schlappe 18 Euro. Da verschmerzt man den Schutzumschlag leicht, zumal O'Casey im Innern mit einer farbenprächtigen Bilderflut aufwartet. Jeden empfindlichen Einfaltspinsel muß sie an die Wand drücken. O'Casey, der Inselbewohner, liebt überhaupt das Ausufernde ungemein. Er schwafelt und verurteilt und wiederholt sich wie ein roter Priester (der er ja wohl auch war). Striche man allein seine ewig gleichen Ausfälle gegen Kirche und Klerus, hätte man von den sechs Bänden des Werkes schon drei eingespart. Er wirft bedenkenlos mit Blumigkeit und nichtssagenden Phrasen um sich, bis man kaum noch ein Körnchen jener »Wahrheit« sieht, die er so gern beschwört. Sein Humor beläuft sich überwiegend auf Ironie; seine selbstkritischen Bemerkungen sind eher dünn gesät. Ich will nicht gerade behaupten, er sei so ein selbstgerechter und engstirniger Kotzbrocken wie der (von Minetti gespielte) Zirkusdirektor aus Thomas Bernhards Stück *Die Macht der Gewohnheit* (1974) gewesen, aber viel dürfte da nicht fehlen. Immerhin

bricht er eine Lanze für die durchweg versklavten Kinder und Frauen Europas, wenn er sich auch stets eine Hausgehilfin oder ein Kindermädchen hält, vielleicht auch beides. Seine Gattin Eileen war Schauspielerin. Natürlich hält er auch den Fortschritt hoch, voran die Elektrizität, das Wunderland USA – und das gelobte Land SU.

Für was der Dramatiker, der sich endlos über den fehlgeschlagenen oder halbherzigen Befreiungskampf der Iren ausläßt, bei seiner Nordamerikareise bestenfalls ein Hühnerauge hat, das ist die IndianerInnenfrage. Als gälischer Patriot scheint er sie gar nicht zu kennen. Vielleicht glaubte er, die beeindruckenden Wolkenkratzer seien lediglich mit Hilfe einiger Gastarbeiter hochgezogen worden, die dann wieder nach Hawaii oder Feuerland heimkehrten, etwa Sitting Bull, von dem man zuweilen liest. Im letzten Band seines Meisterwerkes – Eileen liegt gerade schwanger in einer schäbigen Londoner Privatklinik – kommt er doch noch auf die IndianerInnen zurück. Er stellt fest: »Die fürsorglichen Überlegungen, die man der geistigen und körperlichen Entwicklung des englischen Kindes widmet, sind nicht die eines zivilisierten Volkes, sondern stehen auf der Stufe eines primitiven Palavers, das in einer Wigwamberatung unter einem Dach aus Kuhhäuten abgehalten wird.« (S. 27)

Wenn diese Prosaarbeit des Dramatikers als Meisterwerk gelten sollte, würde man doch gern wissen, wer es warum dazu erklärt hat. Vielleicht Arthur Miller, der sie in seinen Erinnerungen »wunderbar« und O'Casey ein »Genie« nennt?*** *Brockhaus* verrät es nicht. Das Urteil wird so anonym abgegeben, wie es im sogenannten Kanon dann auch bleibt. Der Kanon ist allmächtig, unwiderruflich, unsichtbar und unbelangbar – gerade so wie Gott.

Ich möchte O'Casey nicht verlassen, ohne auch noch George Orwell eins überzu- ziehen. Ich kann dabei an einer kleinen Schlammschlacht anknüpfen, die die Kollegen gegeneinander schlugen. Beide Schriftsteller lebten damals in England, doch der erste war bekanntlich Ire. Merkwürdigerweise wird dieser Streitfall in Michael Sheldens umfangreicher Orwell-Biografie von 1991 ausgespart***, jedenfalls soweit ich mich erinnere, und auch nach Ausweis des Registers. Laut Register wird der Ire nur einmal erwähnt (auf S. 585), nämlich als Bestandteil einer privaten Liste Orwells, die über 100 Sympathisanten, wenn nicht gar Agenten des Sowjetkommunismus enthielt. Neben O'Caseys Name stehe der Zusatz: »Strohdumm«. Diese Einstufung würde sich natürlich gut mit O'Caseys Geschichte von Orwells frühem Roman *Eine Pfarrerstochter* (1935) decken, falls sie stimmt. Das darf man wohl annehmen. Wäre sie erfunden oder verfälscht, hätte Sonia Brownell, Orwells Erbin, sicherlich eine Verleumdungsklage angestrengt; die Frau hatte Haare auf den Zähnen. Nach O'Caseys Darstellung im sechsten und letzten Band seiner

Autobiografie (S. 134/35) hatte ihm damals Verleger Gollancz die Druckbogen der *Pfarrerstochter* mit der Bitte geschickt, dieses Werk, das streckenweise dem Besten von Joyce gleichkäme, zu lesen und möglicherweise eine in der Werbung zitierfähige, also griffige, günstige Zeile darüber zu erübrigen. Dieses Anliegen schmetterte O'Casey ab, weil er das Werk für mangelhaft hielt. Es könne noch nicht einmal als gelungene Joyce-Nachahmung angesehen werden, teilte er Gollancz mit. Orwell habe genausoviel Aussicht, die Größe von Joyce zu erreichen, wie eine Meise Aussicht habe, sich in einen Adler auszuwachsen.

Übrigens war Orwell selber nicht gerade von seiner *Pfarrerstochter* erbaut. Shelden zufolge (S. 288/89) hatte er »eine ausgesprochen schlechte Meinung« von dem Buch und bezeichnete es in einem Brief sogar kurz und bündig als »Mist«. Doch in diesem Fall stellte er wohl seinen Rachedurst über seine Selbsterkenntnis, sonst hätte er 10 Jahre später kaum so kräftig gegen O'Casey vom Leder gezogen – zumal er soeben (1945!) im Begriff stand, sich in einer kleinen Betrachtung mit dem Titel »Rache ist sauer« gegen das verbreitete Bedürfnis sich zu rächen auszusprechen.

Laut übereinstimmender Angabe von US-Historiker Arthur Mitchell (1998)^{****} und dem Belfast Blogger Brian John Spencer (2016)^{*****} brachte der *Observer* im Oktober 1945 einen Verriß des dritten Bandes der O'Casey-Autobiografie aus Orwells Feder. Für den irischen Dramatiker war das ein »Martergeschrei«, wie im sechsten Band (S. 127–37) zu lesen ist – weit entfernt von der »Redlichkeit«, die Orwell bekanntlich ringsum bescheinigt werde. Verfäht aber O'Casey untadeliger? Bevor er überhaupt zur Sache kommt, nämlich zu Orwells Kritik an Band 3, hält er sich zweieinhalb Seiten damit auf, ein allgemeines Schauerbild von Orwells in Tuberkulose, Pessimismus und Proletariatsferne verwurzeltem »krankhaftem Geist« und der entsprechenden »Wehleidigkeit« zu malen. So eingestimmt, können unbedarfte LeserInnen nur befürchten, von solch einem Invaliden sei keine aufbauende Kritik zu erwarten. »Kampfgeist«, so O'Casey weiter, habe Orwell nie besessen. Dessen Gastspiel als republikanischer Partisan im Spanienkrieg klammert O'Casey großzügig aus. Orwells jüngste Bücher *Farm der Tiere* und *1984* macht der Ire natürlich schlecht. Aber was hat dies alles mit Sean O'Caseys Autobiografie zu tun? Nun, die angeführten Werke wurden ja leider viel gelesen, wie O'Casey selber einräumt, und hier dürfte der neidvolle Hase im Pfeffer liegen. Orwell war sehr erfolgreich – O'Casey nicht.

In der Sache selber hat O'Casey wenig Entkräftung zu bieten. Weist er Orwells Vorwurf zurück, er schmähe in einem fort England, hat er sicherlich recht; es bleibt jedoch oberflächlich. Vom starken romantischen, durch Heimatgefühl beflügelten Zug seines gälischen Nationalismus spricht O'Casey lieber nicht – falls er ihn sich überhaupt einge-

stehen könnte. Ferner geht er auf Orwells Kritik am nebelhaften und narzistischen Stil des dritten Bandes nicht wirklich ein – er ironisiert sie nur, wie er leider vieles lediglich ironisiert. Dann läßt er das Ganze in einem für ihn typischen erfundenen und wieder schön ausufernden Kneipendialog enden, in dem er noch einmal Gelegenheit hat, seinen Widersacher Orwell als »aufgeblasenen Dummkopf« zu bezeichnen. Im folgenden teile ich Auszüge aus Spencers, allem Anschein nach korrekter Wiedergabe der im *Observer* erschienenen Rezension mit.

But the cloudy manner in which the book is written makes it difficult to pin down facts or chronology. It is all in the third person (»Sean did this« and »Sean did that«), which gives an unbearable effect of narcissism, and large portions of it are written in a simplified imitation of the style of *Finnegans Wake*, a sort of Basic Joyce, which is sometimes effective in a humorous aside, but is hopeless for narrative purposes.

However, Mr O'Casey's outstanding characteristic is the romantic nationalism which he manages to combine with Communism. This book contains literally no reference to England which is not hostile or contemptuous.

So far as Ireland goes, the basic reason is probably England's bad conscience. It is difficult to object to Irish nationalism without seeming to condone centuries of English tyranny and exploitation. In particular, the incident with which Mr O'Casey's book ends, the summary execution of some twenty or thirty rebels who ought to have been treated as prisoners of war, was a crime and a mistake.

Als ich diese Anwürfe las, meinte ich mich allerdings zu erinnern, Orwells eigene, nur diesmal britisch gefärbte patriotische Ader sei ebenfalls recht geschwollen gewesen. Shelden stellt sie etwa auf den Seiten 437–39 heraus. Konsequenter Anarchisten könnte sie glatt den Kragen platzen lassen. Gewiß sei Großbritannien ein kapitalistisch-imperialistisches Land, räumte Orwell ein, und wenn es hart auf hart komme, werde sich auch Chamberlains »Demokratie« in ein faschistisches Regime verwandeln. Aber! Aber jetzt, unter Hitlers Ansturm, stellte sich auch Orwell, der Ex-Spanienkämpfer und eingefleischte Rebell, den Kriegsanstrengungen der Nation zur Verfügung. Er verrate seine linken Überzeugungen nicht, wenn ihm bloß die Verteidigung seiner Heimat am Herzen liege. Er orakelt vom »inneren Bedürfnis nach Patriotismus und militärischen Tugenden, für die, so wenig sie den weichlichen Angsthasen der Linken auch gefallen mögen, noch kein Ersatz gefunden worden ist.« Das ist gefährliches Gewäsch, weiter von kritischer Analyse entfernt wie ein Zwergtaucher von einem Pelikan.

Nach Mitchell hatte sich Orwell für Irland, das er auch nie betreten habe, lange Zeit nicht sonderlich interessiert. Dann habe ihn jedoch die Neutralität im Weltkriegsgesche-

hen aufgeregt, die das »scheinunabhängige Irland« erklärte; sie schloß auch Verweigerung alliierter Luftwaffen-Stützpunkte ein. Allerdings führt Mitchell auch die Versicherung eines engen Orwell-Freundes an, Christopher Hollis, von allen Gefühlen Orwells sei die Vaterlandsliebe das tiefste Gefühl gewesen, eben die Liebe zu England, nur habe er nie akzeptieren geschweige denn nachvollziehen können, daß andere aus anderen Vaterländern stammen und dieselben nicht minder stark lieben und verteidigen könnten.

Freilich war auch der kritische Blick seines Widersachers O'Casey nur dann scharf, wenn er nicht O'Caseys gut gehegte »inneren Bedürfnisse« zu beschneiden drohte. Auf Seite 151 seines sechsten Bandes erwähnt der Ire Hitlers Überfall auf Polen. Aber weder hier noch sonstwo hält er es für sinnvoll, den kurz zuvor abgeschlossenen »Hitler-Stalin-Pakt« vom August 1939 zu streifen, der Hitler jenen Überfall erst ermöglicht hatte. Wo liegt hier die Unredlichkeit? Seine »Behandlung« des Zweiten Weltkrieges an dieser Buchstelle ist überhaupt kennzeichnend für O'Caseys blumig-nebelhafte Darstellungsart, die sich mit Daten, Quellenhinweisen bei Zitaten und zwingender Argumentation nicht aufzuhalten braucht, jedoch den Eindruck von Satire erweckt und den Mangel dadurch entschuldigt. Es ist eine leichtfertige bis unverantwortliche Darstellungsart, und das nicht nur im Fall eines autobiografischen Werkes. Wenn sie einer »strohdumm« nennt, wie oben erwähnt, kann ich es ihm eigentlich nicht verdenken. Wobei die Spitze des Strohhalmes in O'Caseys Fall der unausrottbare Wunsch sein dürfte, sich mit aller Gewalt als »Dichter« zu präsentieren, als begnadeter Maler am Himmel der Poesie.

Allerdings könnte man einige Ausfälle Orwells ebenfalls leichtfertig oder unverantwortlich, vielleicht sogar faschistisch nennen. Laut Spencers Wiedergabe leitet der Engländer seine Besprechung des dritten Bandes der Autobiografie O'Caseys mit dem Satz ein: »W.B. Yeats said once that a dog does not praise its fleas, but this is somewhat contradicted by the special status enjoyed in this country by Irish nationalist writers.« Bekanntlich pflegt man Flöhe mit einem Daumendruck auszulöschen, falls man ihrer habhaft wird. Was die meisten Kunstschaffenden dieses Planeten vordringlich zu verbinden scheint, ist der Haß – aufeinander.

∞ Verfaßt 2022

* o.J., Lizenzausgabe nach: Paul List Verlag, Leipzig, 1957–63

** Arthur Miller, *Zeitkurven*, Fischer-TB-Ausgabe 1989, S. 424

*** Michael Shelden, deutsch bei *Diogenes* 1993, hier als Taschenbuch, Zürich 2000

**** Artikel »George Orwell & Sean O'Casey«, 1998, hier auf <https://www.historyireland.com/20th-century-contemporary-history/george-orwell-sean-ocasey/> / Kurzvita Mitchells hier:

https://www.sc.edu/about/system_and_campuses/salkehatchie/faculty-staff/mitchell_arthur.php

***** <https://brianjohnspencer.blogspot.com/2016/07/george-orwell-on-ireland-ctd.html>, 1. Juli 2016